

Ornithologische Monatschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Vereins zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mark und erhalten dafür die Monatschrift postfrei (in Deutschland und Oesterreich-Ungarn).

Redigiert von
Dr. Carl R. Henricke
in Gera (Reuss)
und Prof. Dr. O. Taschenberg.

Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark — Zahlungen werden an den Geschäftsführer des Vereins, Herrn Pastor Jahn in Hohenleuben (Reuss j. L.) erbeten.

Kommissions-Verlag von Hans Schultze in Dresden, Wallstrasse 12.

Ausbleibende Nummern wolle man bei dem Postamt reklamieren,

Adressenänderungen dem Geschäftsführer unter Beifügung von 50 Pf. für die Postüberweisungsgebühr angeben.

Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

■ Nachdruck nur mit Genehmigung gestattet. ■

XXXI. Jahrgang.

Dezember 1906.

No. 12.

Vogelschutzkalender.

(Nachdruck mit Quellenangabe erbeten.)

Auch im Dezember können, wie überhaupt bei frostfreiem Wetter den ganzen Winter hindurch, Nistkästen aufgehängt werden. Im übrigen sehe man den Vogelschutzkalender für Oktober und November nach. Letzterer kann hinsichtlich der Winterfütterung nur noch dahin ergänzt werden, dass in Wäldern als spezielles Futter für Meisen auch die Kadaver abgebalgter Füchse, Katzen, Kaninchen etc. erfolgreich zu verwenden sind. Natürlich müssen auch diese gegen Schnee und Glatteis möglichst geschützt sein. Wo sich die Gelegenheit dazu bietet, wird man sie vorteilhaft unter vorspringende Dächer, unter im Walde gelegene Schuppen, in Schutzhütten u. dergl. aufhängen.

Die Verbreitung des Singvogelmordes.

Von Albert Sprenger in Berlin.

(Schluss.)

Wohin nun Angehörige der vogelmordenden Nationen kommen, in fremde Länder und Erdteile, um dahin die „Kultur“ zu verpflanzen, da bringen sie auch die giftigen Blüten derselben mit, nicht nur „Feuerwasser“, Eigennutz und anderes „Weltgift“, sondern auch



Tiermarter (Hahnengefecht und Hahnschlagen z. B.) und Vogeltod, den Mord der kleinen Sänger und Prachtgestalten ihrer neuen Heimat.

Bleiben wir erst bei Amerika, wo sich der europäische Einfluss am meisten gezeigt und auch in Sachen des Gaumenfanatismus Früchte getrieben hat. Können wir es dem halbwilden, auf tiefer Kulturstufe stehenden Indianer Südamerikas übelnehmen, wenn er mit Schleuder, Kugelbogen, Blasrohr, Stumpf-, Kugel- und Quirlpfeil alles Tierische erjagt, was ihm in den Weg kommt, um seinen Kochtopf zu füllen? — Keineswegs! Er ist darauf angewiesen, denn an massigen Säugetieren ist sein Jagdgebiet arm, und seine Waffe ist schwach. Unter diesem Umstande hat natürlich auch die Kleinvogelwelt zu leiden, welche der einstige nordamerikanische Indianer, dem riesige Büffelherden und Hirsche Nahrung boten, jagdlich kaum beachtete. Im Urwalde Brasiliens jedoch, am Pindaré, bemerkte Wallis, dass ausser dem Kolibri und einigen kleinen Fleischfressern alle Vögel, selbst die kleinen Perroquitos gejagt und gegessen werden. Namentlich da, wo Indianerkarawanen, Copahibabalsam sammelnd, durch den Urwald streifen, treffe man oft tagelang auf keinen Vogel. — Abgesehen nun davon, dass letztere Erscheinung überhaupt eine Eigentümlichkeit der meisten Urwaldgebiete ist, muss auch bemerkt werden, dass die bei der beschriebenen lokalen Ausrottung in Betracht fallenden Vogelarten weniger Sänger, trotzdem diese den Tropen durchaus nicht fehlen, als vielmehr Ziervögel sind. Trotzdem nun deren Lichtung, weil sie nur dem Auge, nicht aber dem Ohre gefallen und in der üppigen, wilden Tropenflora als Insektenfresser nur geringe Dienste leisten, weniger empfindlich wirkt, als die Verfolgung unserer der Landwirtschaft nützlichen Singvögel, so darf doch nicht vergessen werden, dass ein brutales Vorgehen, wie es immer von Nachteil ist, auch in die prächtige Tropennatur, die ihren beweglichen Schimmer nicht zum kleinsten Teile der Ornis entlehnt, eine empfindliche Lücke reissen muss. Und gerade in der Neuzeit beginnt diese sichtbar zu klaffen. Seit das moderne Verkehrswesen ganze Völker von Europa in die neue Welt zu den Millionen älterer Ansiedler sendet, seit das weisse Element immer weiter sich vordrängt und mit der Urbewölkerung in Berührung kommt, seit dieser Zeit ist auch die letztere den Mühen eines erschwerten Existenzkampfes unterworfen und

endlich gezwungen, mit ähnlicher Raffiniertheit vorzugehen, um sich zu erhalten, ja zu bereichern, wie der gewissenlose weisse Auswürfling. Diese Verhältnisse, die im Norden den lebensstarken Bison an den Rand des Aussterbens gebracht haben, setzen nun auch im Süden der Vogelwelt aufs härteste zu. Nach Dr. Karl Sapper besitzen bereits die meisten der mittelamerikanischen Indianerstämme Feuergewehre, und hier und im Süden wurde der Eingeborene von gewinnsüchtigen Europäern, die vornehmlich im Dienste der rücksichtslosen Mode stehen, dazu bewogen, als Vogeljäger die heimatlichen Wälder zu durchziehen. Zu Tausenden und Abertausenden wandern die schillernden Schmuckstücke Guatemalas, Venezuelas und Brasiliens nach Paris und anderen Hochstätten der Gesittung. Und noch älter als diese Morderei ist diejenige für die Küche. Denn die Kreolen hatten mit Rücksicht auf die Leiden ihrer Mitgeschöpfe noch niemals ein Gewissen, und wie sie haben die Italiener in Brasilien und Argentinien die heimische Sitte der Erwerbung von *Uccelli piccoli* für die Küche auch in ihre Niederlassungen mitgenommen. Mit Pathos rühmte mir ein Italiener in der Schweiz, wo man ihm gröbere Speisen als Meisen und Finken vorsetzte, die Freiheit des Vogelfanges in der brasilianischen Provinz Santa Catharina. Bei solchen Lehrmeistern machten auch die Söhne des Landes Schule, und die Verbreitung der Feuerwaffen und der Kenntniss abendländischer Vorrichtungen für den Massenfang der Vögel wird auch in Südamerika in der Folge für diese verhängnisvoll werden. In den Vereinigten Staaten hat die Katastrophe schon vor Jahren ihren Anfang genommen. Nach verschiedenen Berichten soll da eine greuliche Schiesserei stattfinden, die wie einstens unter Büffeln, Hirschen und Wandertauben, heute unter Vögeln aller Arten aufräumt. Kind und Kegel huldigen da in manchen Staaten der tollsten Aasjägerei, und ein wahres Dorado des Sonntagsjägertums hat sich entwickelt. Zu bedauern ist da nun auch, dass die Ornis der nordamerikanischen Staaten im wesentlichen ähnlich ist wie bei uns zu Lande, dass sie viele bewundernswerte Sänger und nützliche Insektenfresser enthält. Einzelne solcher Arten erleiden schon seit Dezennien ihres leckeren Fleisches halber zeitweise Verfolgungen. So wird in Louisiana das zarte, wohlschmeckende Fleisch des Königsvogels, der mit den Fliegen-

fängern verwandt ist, häufig gegessen. Bei dieser Gelegenheit sei auch der dieser Vogelfamilie sich anreihenden Klippenvögel (*Rupicola crocea*) gedacht, deren Fleisch in Brasilien als wohlschmeckend gilt. Nicht selten wird in Nordamerika der Bäckchenammerfink seines leckeren Bratens halber verfolgt, wie in Südkarolina die Reisammern zur Zeit der Reisreife in die Küche kommen. Zur Zeit der Fruchtreife ist in den Vereinigten Staaten auch ein naher Verwandter unseres Seidenschwanzes, der Zedernvogel (*Ampelis cedrorum*) sehr geschätzt, und da er häufig auftritt, wird er oft gegessen. Er gilt für einen Leckerbissen, und sein zartes und saftiges Fleisch ist zu der angegebenen Zeit sehr fett.

In geringerem Masse existiert der Kleinvogelmord in Australien, weil eben da das romanische Element in der Bevölkerung viel weniger hervortritt als in Amerika, und weil da das rücksichtslose Yankeetum noch nicht so sehr in die Halme geschossen ist, wie in dem neuweltlichen Riesenlande der Freiheit. Auf die Erlegung der Sperlinge allerdings sind Preise ausgesetzt, und zu Hunderttausenden werden sie alljährlich vernichtet, wie auf Neuseeland der Naturaliensammler so brutal vorgegangen ist, dass manche Arten ausgestorben, viele auf den Aussterbe-Etat gesetzt sind. Aber dies geschah alles nicht aus gastronomischen, sondern aus ökonomischen und „wissenschaftlichen“ Rücksichten. Den zuerst genannten huldigen und huldigten nur die Eingeborenen, die Maoris auf Neuseeland und die Australier. Aber assen sie auch alles, was ihnen vor den Bratspiess kam, wenn es sein musste, Regenwürmer und Laufkäfer, so zogen sie dem kleinen Gevögel doch die seit Jahrhunderten ausgestorbenen Moa's, die Emu's, die Schnepfenstrausse und Wekarallen vor, wie letztere Finsch von den Neuseeländern sammeln und verspeisen sah. Von einer speziellen Jagd auf Kleinvögel, von Gaumenfanatismus kann bei ihnen also nicht die Rede sein.

So ist es auch bei den meisten afrikanischen Völkern, die in der Wahl ihrer Speisen auch breite Wege gehen, welche letztere im Tierreiche bei der Ameise beginnen und beim Elefanten aufhören. Wo letztere Kolosse zahlreich und grössere jagdbare Quadrupeden in Masse auftreten, da tritt das Vogelwildpret überhaupt, und im speziellen dasjenige der kleinen Vögel, im Verbräuche zurück. Zugleich bestehen

manche Vorurteile gegen die Vögel als Lebensmittel und die insektenfressenden im besonderen, wie ja selbst das Huhn in manchen Gegenden für die Küche vollständig verschmährt wird, weil es allerlei Ungeziefer und Gewürm zu sich nimmt. Doch lässt sich in Nordafrika und in einzelnen Küstenstrichen der Einfluss der kleinvogelessenden Fremden nicht selten erkennen. Und zugleich gibt es auch unter den Schwarzen manche Stämme, die einen gewissen Kulturzustand erreicht und dabei auch ihren Geschmacksinn zu einer gewissen Ausbildung gebracht haben, die allerdings nicht immer mit unseren bezüglichlichen Anschauungen harmoniert. Aber dem Wildpret kleiner Vögel haben einzelne Völker doch Geschmack abzugewinnen vermocht. Nur nennen sie dieselben nicht *Uccelli piccoli!* So fangen die Sotho-Kaffern mit Leim, den sie aus Misteln bereiten und auf Grashalmen aufstreichen, kleine Vögel, um sie für den Magen zu verwenden. Oft werden die kleinen Dinger lebendig gerupft, lebendig auf eine Rute gespiesst, da aneinandergereiht und so auf das Feuer zum Braten gelegt. Ueberhaupt ist zu bemerken, dass natürlich nicht ein Gefühl der Zuneigung zu den kleinen Vögeln und nicht die Rücksicht auf den Raub an der Natur es ist, wenn die meisten Neger den Vogelmord nicht kennen, sondern der Umstand, dass sie massigeren Ersatz und mangelhafte Jagd- und Fangvorrichtungen zur Erwerbung der befiederten Kinder von Luft und Heide besitzen.

Gehen wir auf asiatischen Boden, so ist es begreiflich, wenn wir an den kleinasiatischen Küsten den Kleinvogelmord nicht selten finden. Griechischer Einfluss lässt sich da nicht verkennen. Der Wachtelzug ist hier das Hauptfeld, wo Vogelwildpret eingeheimst wird. Aber auch Drosseln, Star und kleine Insektenfresser werden für die Tafel gefangen. Früher wurden Hunderte von Töpfen und Fässern, in denen Fliegenfänger und ähnliche Vögel in Essig eingemacht waren, von Cypern nach Italien ausgeführt.

Aber schon auf den Inseln der kleinasiatischen Küste lässt sich der vogelschützende orientalische Einfluss erkennen. Die Lässigkeit und Trägheit der Türken schirmt die Ornis, und die Religion der Araber umgibt sie mit sinnigem Nimbus. Schwalben sind bei ihnen fast überall wohlgeschützt. Es ist ein Fest für die Kinder auf Rhodus, wenn diese Vögel des Frühlings im Lande erscheinen.

Seit grauester Vorzeit hat die Religion in Asien das Tier unter ihre Fittiche genommen und den Grund gebildet, auf dem sich der heutige asiatische Tierschutz aufbaut. Schon Zoroaster verbietet aus rituellen Gründen die Tötung einzelner Vögel, das Gesetz Manu's, das etwa tausend Jahre v. Chr. erschien, verbot den Genuss von noch mehr Arten, z. B. auch des Sperlings. Auf dieser Grundlage entstand das Gesetz Buddha's, welches das Tier so gut wie den Menschen in Schutz nimmt oder in seinem dogmatischen Ausbaue ersteres eigentlich noch mehr, auf Unkosten des Wesens, das sich andern Orts Herr der Schöpfung nennt. Viel weniger weit gehen die mosaische und die muhamedanische Gesetzgebung. Doch schützen sie wenigstens einzelne Arten, sei es aus ethischen Rücksichten, die dem Gläubigen in Form religiöser Sagen verständlich gemacht sind, oder in Verfolgung ritueller Vorschriften. So gilt der Wiedehopf den Juden als unreiner Vogel. Die betreffende Stelle der Schrift (Mos. V, 14, 18) kommentiert der alte Gessner, indem er über den Wiedehopf bemerkt: „Diss ist auch ein trawriger und kläglicher Vogel, und derhalben im Gesetz verboten, dann Trawrigkeit der Welt bringt nichts als den Todt.“ Auch die Muhamedaner essen das Fleisch des Vogels Hudhud, des Wiedehopfs, nicht.

Aber auch auf asiatischer Erde gibt es Völker, die alles geniessen, was ihnen als verdaulich vor den Mund gerät, wie die Weddah's auf Ceylon, die auch Eulen nicht verschmähen. Und den sibirischen Stämmen wird zuweilen die Herbstjagd auf Zugvögel zu wahren Vogel-ernten, die sie für den Winter mit Proviant versehen. Doch bilden in allen diesen Fällen die erjagten Kleinvögel einen verschwindend kleinen Bruchteil. Auf die Tafel gelangen sie nur mehr im nördlichen China, und zwar in Gestalt von Sperlingen und Ammern namentlich. Erstere sind den Chinesen ein Leckerbissen und werden in vergitterten Kasten durch die Strassen der Städte getragen und verkauft. Die Sporenammer wird in Masse gleichzeitig mit Lerchen gefangen und zu Markte gebracht.

Nach dieser Weltreise in Sachen des Vogelmordes wollen wir noch einen übersichtlichen Blick auf die Bestrebungen werfen, welche dem Unfuge ein Ende machen sollten. Dass die Sitte diesen Namen

verdient, braucht nicht weiter bewiesen zu werden; bei uns zu Lande sind die Gründe jedem Kinde bekannt.

An Protesten, welche den Vogelmord beseitigt wissen wollen, welche die Verwüstungen, welche er in dem Bestande unserer Ornithofauna anrichtet, kennzeichnen, hat es nicht gefehlt. Stammen sie aus der Seele des Volkes, so blicken sie auf Jahrtausende zurück, aus dem Munde religiöser Gesetzgeber, auf fast ebensolange Epochen, aus den Predigten der Sittenlehrer, aus den Büchern der Oekonomen und Gelehrten, auf Jahrhunderte, aus dem Herzen des Naturfreundes, — auf Jahrzehnte. Mit anderen Worten: Es waren vier Hindernisse, welche sich der Verspeisung nützlicher Singvögel entgegenstellten:

Naturreligion und Aberglaube des Volkes,

Die Ungeeignetheit der kleinen Vögel als hungerstillende Nahrung,
Ihre Nützlichkeit im Dienste der Landwirtschaft,

Rein ethische Gründe.

Es ist bekannt, dass es auch einen gesunden Aberglauben gibt, welcher als poetisch verhülltes Mittel zu einem guten Zwecke anzusehen ist. Ein solcher Zweck ist auch der Vogelschutz, und der Sinn für denselben wurde am tiefsten in das Herz von Naturvölkern mit sinniger Naturauffassung gelegt; durch den „Aberglauben“, pflegt man zuweilen unbedacht zu sagen, wo man noch Rudimente dieser Auffassung vorfindet. Aber durch diesen „Aberglauben“ wurde zu einer Zeit primitiver sozialer und politischer Gesetzgebung mehr erreicht als durch „obrigkeitliche“ Verordnungen und Dekrete. Schwalben verfolgen bringt Unglück; Rotschwänzchen töten verschafft den Kühen rote Milch oder wirft Feuer ins Haus; Bachstelzen darf man unter schwerer Strafe von oben nicht belästigen; wer ein singendes Waldvögelein tötet, den trifft der „Vogeltod“, die Strafe Gottes. Das sind Typen aus dem vogelschützenden Strafkodex, der in der Seele verschiedener Völker schlummert, bei Weissen, Schwarzen und Gelben. „Wer eine Taube, einen Kibitz, eine Schwalbe, eine Bachstelze tötet, der bringt sich um das Gedeihen seines Viehes,“ sagt der Wotjake. Damit sind wir einmal auf slawischen Boden gelangt, wo der Vogelmord selten geübt wird, nicht zum wenigsten wegen des volkstümlichen Nimbus, der die meisten Vogelgestalten der slawischen Länder umgibt. Wenn der

arme Serbe an der slavonischen Militärgrenze ausnahmsweise „Paprika“ von Sperlingen und Meisen, die sein Sprössling gefangen hat, zu Tische bringt, so hat er dieses Vorgehen wohl von den Deutschen seines Wohngebietes, bei denen, auf den Dörfern draussen, ein solches Gericht nicht selten ist.

Der oben gezeichnete „Aberglaube“ genügte aber weitaus nicht, die gesamte Kleinvogelwelt zu schirmen, er schützte in der Regel nur einzelne Arten, und die Religion, die sich auf ihm aufbaute, baute das Schutzverhältnis in der Regel aus oder modifizierte es in günstigem Sinne. Aber immer noch blieben viele kleine Vögel, vornehmlich die des Waldes, dazu übrig, dem Speisezettel der Menschen einverleibt zu werden. Erst mit der Verfeinerung des Geschmackes gewann jedoch diese Gewohnheit in solcher Weise Raum, dass von einem Gaumenfanatismus die Rede sein konnte. Da traten in den Religionen, die Entsagung vorschreiben, Sittenprediger auf, die dem Uebel des weichen Lebensgenusses, der nach Absonderlichkeiten haschenden Schlemmerei zu Leibe rückten. Sie schrieben Fasttage vor, ja Wochen und Monden der Enthaltung von Fleischspeisen; sie legten ganzen Ständen, Gesellschaftsklassen und Berufsarten solche Verpflichtungen strengsten Charakters auf: sie verboten den Fleischgenuss ganz oder den Genuss einzelner Fleischsorten. Aber wo solche Vorschriften in Bezug auf die Konsumtion von Singvögeln am nötigsten waren, da unterblieben sie. Entweder war die kirchliche Autorität im betreffenden Falle zu wenig einflussreich, zu schwach oder — selber dem Unfug ergeben. So war es im Mittelalter bei uns zu Lande und in der ganzen Christenheit. Man predigte dem Volke Abtötung und schlemmte. Was Ulrich von Hutten von Kardinal Cajetan sagt, ist lange nicht das einzige hierhergehörige Beispiel. Aber wenn auch die ganze Christenheit romanisiert war, so gab es dennoch wackere Männer, welche gegen die eingeschlichenen und üppig wuchernden Unsitten aufzutreten wagten. Dabei ist es nun auch eine kräftige, naturgemässe Ernährung, die von diesen Volkslehrern für das Volk gefordert wird. Der Strassburger Prediger Geiler von Kaisersberg wettet im fünfzehnten Jahrhundert in seinem Kommentar zu Sebastian Brant's „Narrenschiff“ gegen die „schleckbissle“, wie er die kleinen, in die Pfanne gelangenden Vögel

nennt. Er sagt: „Hie sehen wir, wo aller schleck und wollust der speiss herkompt, dann die füllerey hat dz jagen, fischen unnd vögel-fahen zum ersten erfunden unnd auf die ban bracht. Welches doch vil besser wer, das wir uns mit starcker unnd grober speiss (als fleisch unnd gemüss) erhaltend unnd dise schleckbissle liessen fahren, die da nicht anders sein, weder ein giftiger und böser wollust aller füllerey und fresserey.“

Es ist eine alte Historie, dass solche Worte einzelner den schon zu Homers Zeiten schrecklichen Magen nicht zu bändigen vermögen. Und so bleibt denn die Unsitte des Vogelmordes fortbestehen.

Schwächung erfährt sie erst, nachdem zu den beiden genannten der gegen sie aufgestellten Sturm böcke sich ein Dritter gesellt: Die Ueberzeugung, dass man mit der Vernichtung der insektenfressenden Vögel auch der Landwirtschaft schade. Auf diese Einsicht stützt sich der verhältnismässig alte Schutz der Meise. Aus dem vierzehnten, fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert schon besitzen wir aus Süddeutschland und der Schweiz Bestimmungen, welche sie deswegen schirmen und ihre Erlegung mit schweren Strafen bedrohen, weil sie die Obstbäume von Ungeziefer säubert. Doch ging es bis ins neunzehnte Jahrhundert, bis dieses Schutzverhältnis in Deutschland für Meisen und andere Insektenfresser ein allgemeines und ihr Massenfang verboten wurde.

Eine noch kürzere Geschichte hat der ethische Vogelschutz, als dessen Vater Hofrat Liebe anzusehen ist. Zwar finden sich Gesetze zum Schutze der Nachtigall schon im achtzehnten Jahrhundert, aber wer lebte ihnen nach, und wer verschaffte ihnen Nachachtung? Ein Hirsch, der rauschendes Jagdvergnügen, ein Fasan, der einen leckeren Braten versprach, war besser geschützt. Erst in neuester Zeit bricht sich die Anschauung Bahn, der Vogel sei nicht nur als Insektenvertilger, auch nicht nur in seinem Charakter als Sänger und Zierde unserer Fluren zu schirmen, sondern als Rädchen im Uhrwerk der Natur, als existenzberechtigtes Glied im Kosmos.

Noch sind selbst in unserem Lande, wo Gesetzgebung und Schule die heranwachsende Generation seit Jahren entsprechend beeinflussen, nicht alle der genannten Gründe des Vogelschutzes vollständig zum

Siege gelangt, weder die sinnige Auffassung der Natur, noch die Ueberzeugung von der Wichtigkeit der insektenfressenden Vögel in ihrem Haushalte und von dem Daseinsrechte der einzelnen Art im Kreise ihrer gefiederten Verwandtschaft und aller Naturgegenstände. Die tiefsten Wurzeln im Herzen des Volkes hat jedoch die Abneigung gegen die Sitte, Kleinvögel für den Küchengebrauch zu verwenden, geschlagen. Wohl kommen noch Lerchen, Drosseln und Stare häufig, Finken und Ammern zuweilen auf die deutsche Speisetafel, aber wer möchte noch Nachtigallen, Grasmücken und Zaunkönige auf derselben sehen? Dem Deutschen möchte bei solcher Mahlzeit nicht anders als „kannibalisch wohl“ zu Mute sein.

Aber dem Südländer läuft bei diesem Gerichte immer noch das Wasser im Munde zusammen, so sehr schwärmt er für die winzigen Leckerbissen. Welche Masse von Warnungen, Bitten, Drohungen sind schon an die Adresse dieser gefühllosen Söhne des Südens gerichtet worden, aus deutschen Landen, von einsichtigen Mitbürgern selbst! Doch vergebens ist meist alle sittliche Entrüstung, alle Anrufung der gesetzlichen Macht, weil es eben dem gemeinen Manne in Italien, Spanien und Südfrankreich an der nötigen Einsicht fehlt, den Unfug zu erkennen. Und dann vergesse man des letzteren wichtigste Stützen, Genuss- und Habsucht, nicht! Gerade heutzutage muss es schwer sein, diese zu untergraben. Aber die traurigen Folgen des Raubbaues müssen sich früher oder später zeigen. Doch die Nordländer müssen sie tragen helfen, wenn es ihnen nicht gelingt, den Moloch zu stürzen.

Pastor Hörstel in San Remo schreibt 1896: „Allmählich erkennen die italienischen Landwirte, welcher Schaden ihnen aus der Vertilgung der insektenfressenden Vögel erwächst. Doch wird noch manches Jahr vergehen, bis auf die jetzt bestehende Schonzeit ein Vogelschutzgesetz folgen und in der Volkssitte Boden finden wird.“

Ja, es mag noch lange gehen, wenn die Anregung von Italien aus kommen soll! Bis dahin müssen unsere Lande das südliche Wegelagerertum entgelten, wir entrichten ihm die Schützer unserer Feldfrüchte, die Jubelchöre unserer Wälder als Tribut. Und es mag eine Zeit kommen, wo unsere Waldungen in demselben Zustande sind wie diejenigen des südlichen Graubündens und Tessins, wo trotz der

seit Jahrhunderten bestehenden scharfen Ueberwachung über die Grenze schleichende und an der Grenze arbeitende Italiener den Vogelbestand dezimieren, so dass der Bündner Ornithologe Thomas Konrad von Baldenstein in seinem Tagebuch von 1858 verzweifelt ausruft: „Die Italiener haben alle unsere Vögel gefressen, keine Art ist mehr gehörig vertreten, der Wald ist stumm! Verflucht sei die Gefrässigkeit der Italiener, verflucht seien ihre hunderterlei Anstalten zum Fange von Millionen froher Mitbewohner unserer Täler!“

Beiträge zur Kenntnis der Avifauna der Umgebung von Mostar.

Von Professor A. Pichler in Mostar.

(Schluss.)

Familia: *Gallinulidae*.

Rallus aquaticus L.

Die verborgene Lebensweise der Wasserralle mag wohl daran schuld sein, dass es mir nicht gelang, diesen höchst wahrscheinlichen Brutvogel des Mostarsko Blato als solchen sicher nachzuweisen. Im Winter findet man ihn häufig an den Rändern der Wasserläufe des Blato, bei Žvatić und Knešpolje, ferner an der Jasenica, Radobolja und Buna und zeitweise selbst an den bewässerten Feldern bei Mostar.

Crex crex (L.).

Der Wachtelkönig ist bei uns selten Brutvogel, meist nur Durchzügler. Nur einmal hörte ich ihn in Malo Polje an der Bunica im Mai rufen.

Am Herbstzuge fand ich ihn vor dem Vorstehhunde, im September und Oktober am Mostarsko Blato und in Bijelo Polje. Zur Zugszeit ist er durchaus nicht häufig.

Ortygometra parva (Scop.).

Diese kleine Sumpfhühnchen brütet im dichten Röhricht des Mostarsko Blato, zieht aber im Oktober ab. Im Winter fehlt es ganz, am 7. IV. 05 wurde ein ♀ in Mostar tot aufgefunden.

Ortygometra porzana (L.).

Das getüpfelte Sumpfhuhn ist am Mostarsko Blato mehr Durchzügler als Brutvogel. Es brütet im Röhricht der oberen Wasserläufe

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1906

Band/Volume: [31](#)

Autor(en)/Author(s): Sprenger Albert

Artikel/Article: [Die Verbreitung des Singvogelmordes. 549-559](#)